

Elmar ist überall

Kennst du Elmar? Natürlich kennst du ihn. Elmar ist überall. Du hast ihn schon oft gesehen. Er hat dich mit seinem flehenden Blick und einem scheuen Lächeln angeschaut und ist an dir vorbeigehuscht wie der flüchtige Schatten eines Vogels im Sonnenlicht. Das korrekt gescheitelte Haar verleiht ihm diese langweilige Seriosität, die ihn sofort wieder aus deinem Gedächtnis verschwinden lässt, kaum hast du ihn bemerkt. Wenn du Elmar auf der Strasse begegnest, geht er an dir vorbei, ohne dass du ihn wahrnimmst. Du würdest behaupten, du hättest ihn noch nie gesehen, wenn dir jemand zehn Minuten später ein Foto von ihm zeigte. Elmar gibt es nicht.

Elmar leidet seit seiner Kindheit unter seiner Unsichtbarkeit. Seine Mutter rief «Elmar!» als würde er sich in seinem Zimmer verstecken oder draussen spielen und dabei sass er am Tisch gleich neben ihr. Sein Vater fragte: «Wo ist Elmar?», wenn er von der Arbeit nach Hause kam, als hätte er vergessen, dass ihn sein Sohn schon begrüsst hatte, als er aus dem Auto stieg. Die Lehrerin rief ihn selten auf, so heftig er auch seine Hand in die Luft streckte. In der Bäckerei drängten sich die Leute an ihm vorbei und bestellten ihre Brötchen, als gäbe es ihn nicht. Oft wehrte sich Elmar mit Tränen in den Augen. Manchmal schlug er gar wütend um sich, damit man ihn wahrnahm.

Aber je älter er wird, desto mehr findet er sich mit seiner Unsichtbarkeit ab. Er beginnt die Vorteile zu erkennen und zu nutzen. Er kann ins Kino gehen, ohne zu bezahlen. Die Türsteherin scheint ihn nicht zu bemerken, wenn er an ihr vorbeischleicht. In der Bahn schaut er als Schwarzfahrer seelenruhig zu, wie der Schaffner die Fahrscheine der anderen Reisenden verlangt, ihn aber übergeht, als wäre er nicht da. Bei der Arbeit als Software-Entwickler macht es keinen Unterschied, ob er im Büro anwesend ist oder im Home-Office programmiert. Seine Kollegen nennen ihn den «Nowhere-Man».

Elmar gibt es nicht. Man könnte meinen, er habe sich mit seiner Nicht-Existenz abgefunden, aber sie belastet ihn zunehmend. Er fühlt sich wertlos, einsam, sehnt sich nach Aufmerksamkeit und Bedeutung. Die Versuche, sich mit übertriebenem Gehabe ins Rampenlicht zu rücken, scheiterten kläglich. Einmal landete er in der Ausnüchterungszelle der Polizei, nachdem er betrunken auf dem Heimweg über parkierte Autos marschiert war und gebrüllt hatte: «Seht her! Mich gibt es nicht! Ich bin ein Nobody!»

Vielleicht denkst du immer noch, du kennst Elmar nicht. Aber du hast ihn in den letzten Monaten gesehen. Hast du den Champions-League-Final im Fernsehen verfolgt? Erinnerst du dich an das Bild, das die Mannschaft von Real Madrid bei der Pokalübergabe zeigt? Da steht doch einer im Real-Madrid-Trikot im Goldkonfettiregen, leicht im Hintergrund und winkt mit erhobenen Armen. Das ist Elmar.

Oder das Foto von der Bürgenstock-Friedenskonferenz, wo sich die Staatsmänner und -frauen zum Gruppenbild aufstellen. Ist dir der Mann im grauen Anzug aufgefallen, der halbverdeckt in der hintersten Reihe steht und den du nicht zuordnen konntest? Das ist Elmar.

Auch bei der Eröffnungsfeier der Fussballeuropameisterschaft konntest du Elmar sehen. Er tanzte in einem schwarzen Kleid mit weissen Tupfen um die Bühne herum. Ja genau: der Tänzer, der sich nicht richtig im Takt bewegt, das ist Elmar.

Bei der Premiere des Welttheaters in Einsiedeln hat er sich unter die Bauern gemischt, die mit Gabeln und Rechen gegen die Heuschreckenplage kämpfen. Er hat mir mit seiner Heugabel zugewinkt. Wo hatte er nur dieses Kostüm her? Ich bin sicher, dass er auch bei den weiteren Aufführungen irgendwo auftauchen wird.

Du wirst Elmar auch bei der Eröffnungszeremonie der Olympischen Spiele in Paris sehen. Er wird auf einem Boot die Seine hinunterfahren oder vom Ufer aus den Sportlern und Sportlerinnen zuwinken. Denk daran: das ist Elmar und er sehnt sich nach deiner Aufmerksamkeit. Es gibt ihn und er ist überall. Vielleicht sind es sogar viele Elmars.